

**Prof. Dr. Thomas Höhle (Halle-Salle)**

## DIE „NAPOLEONLIEDER“ VON ERNST ORTLEPP<sup>1</sup>

Napoleon Bonaparte gehört zu den bedeutendsten und zugleich widersprüchlichsten Persönlichkeiten der neueren Geschichte. Und über keinen anderen ist bis in unsere Tage so viel geschrieben worden wie über ihn. Es ist hier nicht der Ort, den Versuch zu machen, den „wirklichen“ Napoleon Bonaparte zu charakterisieren, sofern das überhaupt möglich ist. Denn die Urteile über ihn laufen unendlich weit auseinander und reichen von hymnischer, geradezu religiöser Bewunderung bis zu leidenschaftlichem, mörderischem Haß. Hier soll von der Anthologie „Napoleonlieder“ die Rede sein, die Ernst Ortlepp 1843 herausgegeben hat. Sie gehört in die umfangreiche schöngeistige deutsche Napoleonliteratur, auf die einleitend eingegangen werden muß, um Ortlepps Veröffentlichung einordnen und charakterisieren zu können.

Am Anfang dieser deutschen Napoleonliteratur steht Bewunderung und Anerkennung für den blutjungen aus Korsika stammenden General Napoleone Buonaparte, der 1793 die jakobinische Republik in Toulon erfolgreich verteidigte, 1796 einen bourbonisch inspirierten Putsch gegen das republikanische Direktorium niederschlug, als französisierter Napoleon Bonaparte große Siege in Italien erfocht und nach einem ägyptischen Abenteuer an der Stelle des unfähigen Direktoriums 1799 das Konsulat und seine persönliche Diktatur errichtete. Der aufmerksame Beobachter und Kommentator der französischen Ereignisse *Christoph Martin Wieland* sah damals die einzige Rettung für Frankreich in der Machtergreifung durch einen außergewöhnlichen und überragenden starken diktatorischen Mann, den General Bonaparte<sup>2</sup>, dessen Fähigkeiten er in den höchsten Tönen rühmte. Ähnliche Töne schlugen in diesen frühen Jahren auch andere an, und nach einer persönlichen Begegnung 1808 in Erfurt war Goethe vom nunmehrigen Kaiser Napoleon, in dem er einen auffallend gebildeten Mann kennenlernte, der sogar Goethes „Werther“ mehrmals gelesen hatte, tief beeindruckt. Noch viele Jahre später hat ihn dieser Mann fasziniert<sup>3</sup>. Auf der anderen Seite führte die Besetzung, Unterdrückung, Ausplünderung und Annexion deutscher Gebiete zu einer gewaltigen und volkstümlichen antinapoleonischen Freiheitsbewegung, die herausragende und wortgewaltige Sprecher in Heinrich von Kleist, Ernst Moritz Arndt, Joseph Görres und anderen fand. Nur wenige vermochten in dieser Zeit die historische Bedeutung Napoleons weiterhin zu erkennen<sup>4</sup>. Nach der Entmachtung und Verbannung Bonapartes 1815 war er dann für einige Jahre so etwas wie ein „toter Hund“. Das änderte sich radikal und beinahe schlagartig nach seinem Tod am 5. Mai 1821 auf St. Helena. Angesichts der schweren Enttäuschung über das, was

nach Napoleon kam, über die Restaurationsperiode und die Intellektuellenverfolgung entwickelte sich in vielen Ländern Europas, auch in Deutschland, eine zunehmende Verklärung Bonapartes, aus der schließlich ein lang andauernder Napoleon-Mythos entstand. Ausgezeichnet hat der hervorragende marxistische Revolutionshistoriker Walter Markov die Gründe für die Umwertung für Frankreich und für Europa formuliert: *„Ausschlaggebend waren nicht Gefühl oder Bewunderung für den zwiegesichtigen Kriegsmann, sondern Haß auf die nur anfänglich mit Vorsicht taktierende, bald aber grob zuschlagende Bourbonenherrschaft; Haß auf den hochmütigen Adelsklüngel, der seine in der Emigration aufgestauten Ressentiments nicht zu zügeln wusste; der Unwille, alles seit 1789 Unternommene sang- und klanglos als in den Wind gesät abzuschreiben“*<sup>5</sup>. Bedeutende Schriftsteller traten bei dieser Neudeutung Napoleon Bonapartes in Erscheinung. Um nur einige zu nennen: Béranger und Stendhal in Frankreich, Manzoni in Italien, Heinrich Heine, August von Platen, Christian Dietrich Grabbe in Deutschland, Franz Grillparzer in Österreich, dazu viele andere. Dabei wurden beträchtliche Unterschiede in der Bewertung Bonapartes deutlich: hymnischer Enthusiasmus etwa stellenweise bei Heine, dialektische Geschichtsanalyse bei Grabbe und alle möglichen Töne dazwischen. In ihrer Mehrheit wurden diese Äußerungen zu Teilen der literarischen antifeudalen und demokratisch orientierten Bewegung des Vormärz.

In diese Strömung gehört nun auch die Anthologie, die Ernst Ortlepp 1843 u.d.T. „Napoleonlieder“ in Stuttgart herausgab. Sie folgte den „Schillerliedern“ und den „Goetheliedern“, die Ortlepp zuvor veröffentlicht hatte und versuchte eine Sammlung dessen, was in der Lyrik bis dahin auf dem Gebiet der Napoleondichtung geleistet worden war. Dramatische Dichtungen und Prosatexte wurden nicht aufgenommen, was zu bedauern ist, weil wichtiges nicht berücksichtigt werden konnte, Episches nur in Versform. Man hat den drei Anthologien vorgeworfen, sie seien „Scherenarbeit der einfachsten Art, buchhändlerische Spekulationsobjekte“<sup>6</sup> gewesen. Wenn es so gewesen wäre, wäre das nicht weiter verwunderlich, denn Ortlepp ging es sehr schlecht in Stuttgart, und er musste versuchen, durch Veröffentlichungen das nackte Leben zu fristen. Äußerlich betrachtet hat Ilges bis zu einem gewissen Grade recht. Der Inhalt der Anthologie, über deren Zustandekommen wir leider nichts wissen, ist nicht klar gegliedert, es herrscht ein ziemliches Durcheinander, die aufgenommenen Gedichte sind häufig nicht datiert, Quellen werden nicht angegeben, Übersetzer der fremdsprachigen Texte wiederholt nicht genannt und so weiter. Dennoch sind die „Napoleonlieder“ eine in mehrfacher Hinsicht beachtliche Publikation, die in der Geschichte des Napoleonmythos in Deutschland<sup>7</sup> und in der Geschichte der Werke Ortlepps nicht vergessen werden darf, allerdings meist vergessen worden ist<sup>8</sup>.

Gleich der Anfang des Buches, die „Zueignung an den Leser“ von Ernst Ortlepp, ist ein bedeutendes, sehr umfangreiches Gedicht, bestehend aus 25 Strophen. Der Titel „Zueignung“ erinnert wohl nicht zufällig an zwei ähnliche Gedichte Goethes: das 1784 entstandene und später an den Anfang aller Gedichtausgaben gesetzte Gedicht mit dem Anfang „Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte“ und das 1797 geschriebene Eröffnungsgedicht für den „Faust“: „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten“. Es handelt sich um Stanzen, jene aus den romanischen Literaturen kommende Strophenform, die vorwiegend für ernste, gewichtige, womöglich feierliche Gegenstände eingesetzt wurde. Bei Goethe finden wir die Stanze in ihrer strengen Form: acht Verse mit dem Reimschema abababcc. Der in der Reimform sichtbare Gegensatz zwischen den ersten sechs und den beiden letzten Versen ermöglichte dem Dichter eine starke Zuspitzung und womöglich philosophische Zusammenfassung der Aussage, wie das in den beiden genannten Gedichten von Goethe deutlich wird. Und da wir hier von Napoleon zu sprechen haben, kann an dieser Stelle ein anderes in Stanzen geschriebenes Gedicht Goethes genannt werden, das im Jahre 1812 geschrieben wurde, das freilich umstrittene und nicht eben erquickliche Huldigungsgedicht „Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät“. Es richtet sich an Marie Louise, die Gattin Napoleons, an diesen selbst und beider gerade geborenen kleinen Sohn. Die schwer erträgliche Devotesse Goethes gegenüber gekrönten Häuption, den alten wie den neuen, wird in diesem Gedicht überdeckt durch die eindrucksvolle Sehnsucht nach Frieden, die besonders stark betont in der letzten Strophe zum Ausdruck kommt: „*Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget, / Vermittlerin nach Götterart zu sein, / Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget, / Befördre neuen, dauernden Verein; / Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget, / Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein! / Uns sei durch sie dies letzte Glück beschieden - / Der alles wollen kann, will auch den Frieden.*“<sup>9</sup> Das letzte ist ein großartiges, wenn auch nicht unbedingt zutreffendes Wort über den Kaiser Napoleon, das eben durch die strenge Form der Stanze herausgehoben worden ist.

Ortlepp, der übrigens leider dieses Gedicht nicht in seine Anthologie aufgenommen hat, vielleicht weil es ihm zu höfisch-devot war, bedient sich in seiner „Zueignung an den Leser“ der „Napoleonslieder“ nicht der strengen, sondern einer „weicheren“ oder freien Form der Stanze, vermutlich in Anlehnung an die ähnlich freien Stanzen im „Oberon“ von Wieland. Diese Art der Stanzen verwendet das Reimschema ababcdcd, verzichtet so auf die Zuspitzung, wahrt aber das Feierliche und Ernste.

Gleich die erste Strophe artikuliert mit außerordentlicher Vehemenz die Grundhaltung Ortlepps:

*Wenn ich auf unsre Zeit die Blicke richte,  
So sinkt mein ganzes Wesen tief in Nacht,  
Ich schäme mich, dass ich noch lebe, dichte,  
Wo Alles wandelt in der Prosa Tracht;  
Ich möchte lieber todt sein, als es sehen,  
Wie tief der edle Geist am Boden liegt,  
Und wie die Welt, zu matt zum Auferstehen,  
Im Sarge ruht, in Todtenschlaf gewiegt<sup>10</sup>.*

Ausgangspunkt dieser Dichtung Ortlepps ist die Gegenwart, in der er lebt, und die mit starken Bildern beschworen wird. Angesichts des Elends dieser Zeit sinkt sein, des Dichters, Wesen tief in Nacht, der „edle Geist“ liegt tief am Boden, die ganze Welt ruht im Totenschlaf im Sarg. Äußerste persönliche Verzweiflung und schärfste Gesellschaftskritik bestimmen die Ausgangsposition Ortlepps, für die er starke Worte und Bilder findet.

Die zweite Strophe spricht von den Idealen, die ihn beseelen, von dem „schönen, freien Streben“, von einem „Volk voll hoher Glut“, aber das Herz der Welt schlägt nur für Possen, für nichtige Dinge. Und dann heißt es in der dritten Strophe: „Der Herr, vor dem ihr knechtisch niedersinkt, / Ist nur der N u t z e n“<sup>11</sup>. Der Dichter steigert sich immer mehr in seine erbitterte, verzweifelte Anklage hinein: „Wir stinken nach dem allerfaulsten Moder“, den Gipfel erreicht der verzweifelte Aufschrei des Dichters in der 5. Strophe:

*Nur Thiere sind wir, welche vegetiren  
Von einem Tage zu dem andern hin,  
Nur Karrengäule, Hunde zum Dressiren,  
Nur Creaturen mit erstorb' nem Sinn,  
Nur Eulen, die bei Nacht sich wohlbefinden,  
Nur Unken, denen es im Sumpf behagt,  
Nur Würmer, die sich in dem Staube winden,  
Und nur Maulwürfe, denen es nicht tagt.<sup>12</sup>*

Dann wendet sich der Dichter sich selbst zu und zeichnet mit starken Worten seine unglückliche, verzweifelte Position nach: er „ist der Mann der Dissonanzen“, der „Poet, den Gott im Zorn erschuf“, zwar ist der Schwung auch seiner Kraft gebrochen, aber noch fliegt der Aar, obwohl ihn „diese Lumpenwelt, (...) dieser Schauplatz der Gemeinheit, wo alles ist auf Skla-

verei gestellt“ anekelt. Die – sehr allgemein formulierten – Ideale Glaube, Hoffnung, Vaterlandsiebe, Freiheit findet er in dieser Welt nicht, wo auch der Name Gott ein leerer Ton ist.

Diese starken Töne drücken nicht ein einfaches Unbehagen, eine quasi normale Kritik aus, sondern sie sind Aufschreie der Verzweiflung, des Entsetzens. Kaum ein anderer Dichter hat in diesen vierziger Jahren ein so niederschmetterndes Lebensgefühl ausgedrückt.

Was kann man tun „in solcher Zeit“, fragt der Dichter? Den „größten Mann“ den Menschen, die ihn hören oder lesen, vor Augen zu stellen. Dieser größte Mann ist Napoleon, der von Strophe 16 an beschworen wird. Napoleon wird in den höchsten Tönen gepriesen, geradezu verherrlicht. Im ganzen erscheint dieser Hymnus auf Napoleon zu undifferenziert und fällt deshalb gegenüber dem ersten Teil des Gedichts etwas ab. Ortlepp bleibt Napoleon gegenüber ganz unkritisch, es ist geradezu seine Absicht, der furchtbar schlechten Zeit einen ganz und gar großen Mann gegenüberzustellen und die Hoffnung zu beschwören, dass ein solcher großer und tüchtiger Mann wiederkommen möge als Erlöser gleichsam, Die historisch bedeutsamen Leistungen Napoleons werden nicht charakterisiert, nicht einmal angedeutet, insbesondere den sonst viel erörterten Bezug Napoleons und seiner Zeit zur französischen Revolution hat er nicht hergestellt. Während die Zeitkritik Ortlepps leidenschaftlich, tief und emotional eindrucksvoll ist, bleibt die Verherrlichung Napoleons flach und kann nicht wirklich begreiflich machen, warum der große Mann den Dichter aus seiner tief empfundenen Verzweiflung befreien kann.

So wird gleich in diesem ersten Gedicht die allgemeine Problematik des Napoleonmythos sichtbar.

Die Auswahl von Napoleonliedern oder besser Napoleondichtungen, die Ortlepp in seiner Anthologie bietet, ist groß. Zwar ist das eine oder andere wertvolle zu vermissen, beispielsweise die große Ballade „Colombo's Geist“ von August von Platen, in der Napoleon einerseits mit Prometheus und Columbus verglichen, andererseits aber auch sehr eindrucksvoll als „der große Würger“ bezeichnet wird. Aber viele namhafte Vertreter der Napoleonliteratur sind von Ortlepp aufgenommen, zum Teil auch selbst übersetzt worden. Dichtungen von Victor Hugo, Baggesen und Byron sind vertreten, vor allem auch die damals viel beachteten deutschen Dichtungen von Franz von Gaudy, Friedrich Rückert, Joseph Christian von Zedlitz, Hoffmann von Fallersleben und anderen. Besonders reichlich ist natürlich die französische Napoleonliteratur vertreten, neben dem schon erwähnten Victor Hugo vor allem Jean-Pierre de Béranger und sehr viel von dem Duo Auguste-Marseille Barthélémy / Joseph Méry. Interessant sind die Dichtungen des damals als Dichter weniger stark beachteten Edgar Quinet.

Ein wenig verblüffend ist eine Parodie von Gottfried August Bürgers berühmter „Lenore“ unter dem Titel „Napoleons Zug nach Russland.1812“<sup>13</sup> von einem von Ortlepp nicht genannten Verfasser. Vielleicht ist die Parodie von Ortlepp selbst, wogegen allerdings die Tatsache spricht, dass das Gedicht Napoleon sehr kritisch gegenübersteht. Die erste Strophe lautet:

Napoleon fuhr um's Morgenroth  
*Empor aus schweren Träumen –*  
*Ach, Alles hin, ach, Alles todt,*  
*Jetzt muß ich Deutschland räumen!*  
*Er war mit seiner ganzen Macht*  
*Gen Russland zogen in die Schlacht;*  
*Man hatte oft geschrieben,*  
*Dass er gesund geblieben.*

Kritische Töne schlägt die Parodie beispielsweise in der 3. Strophe an:

*Und überall, all überall*  
*Auf Wegen und auf Stegen*  
*Vernichtete sein Jubelschall*  
*Der Erde Fleiß und Segen;*  
*In Flammen stand der eigne Heers,*  
*Die Unschuld mordete das Schwert,*  
*Und über tausend Leichen*  
Wollt' er das Ziel erreichen.

Die Parodie kommt dem berühmten Gedicht von Bürger nicht nur äußerlich durch Vers- und Reimform und die Verwendung der Motive nahe, sondern auch durch die inhaltliche Aussage: das Original und die Parodie wenden sich gegen den Krieg und die mit Kriegen verbundenen Greuel und menschlichen Leiden. Bürgers 1773 entstandenes Gedicht, damals ungemein populär, war auch um 1840, also nach 70 Jahren, so bekannt, dass die Parodie ohne weiteres verstanden werden konnte. Man kann aus der Aufnahme dieser Parodie in die Sammlung auf eine geistig-dichterische Beziehung Ortlepps zu Bürger schließen und sollte dieser Überlegung einmal nachgehen<sup>14</sup>. Jedenfalls bereicherte Ortlepp seine Anthologie durch die Aufnahme der Parodie um einen witzigen satirischen Ton, der die gesamte Auswahl bereichert.

Noch einen anderen interessanten Bestandteil des Buches möchte ich hervorheben. Zu den bedeutendsten Dichtern, die eine künstlerische Bewältigung des Napoleonproblems versuchten, gehörte der Italiener Alessandro Manzoni, damals der international anerkannteste italienische Autor. Er schrieb unter dem Eindruck von Napoleons Tod eine umfangreiche Ode unter dem Titel „In morte di Napoleone. Il cinque maggio“. Sie wurde vielfach übersetzt. Der erste Übersetzer war Goethe, der überhaupt ein Verehrer Manzonis war, sich mehrfach über Manzoni geäußert und eine Vorrede zu einer Ausgabe der poetischen Werke Manzonis geschrieben hat<sup>15</sup>. Goethe veröffentlichte seine Übersetzung der Ode 1823 in seiner Zeitschrift „Über Kunst und Altertum“. In die „Napoleonlieder“ hat Ortlepp aber nicht die Übersetzung Goethes, sondern eine andere aufgenommen, ohne Angabe des Übersetzers, und man darf wohl mit Sicherheit annehmen, daß diese Übersetzung von Ortlepp selbst ist. Es ist nun reizvoll, die beiden Übersetzungen mit einander zu vergleichen. Im einzelnen können wir das hier nicht tun, zumal man dazu auch das italienische Original heranziehen müsste. Aber wenn man die ersten Strophen der beiden Übersetzungen nebeneinander legt, erkennt man meiner Ansicht nach eine Ebenbürtigkeit der beiden sprachlichen Gestaltungen. Bei Ortlepp lesen wir:

*Er war! Gleichwie bewegungslos  
Nach letztem Athemzuge  
Die Hülle dalag unbewusst  
Nach solchen Geist's Entfluge: -  
So steht erschüttert festgebant  
Die Erde bei dem Wort;  
Denkt stumm des schicksalschweren Manns  
Und seiner letzten Stunde,  
Nicht wissend, wann mit gleicher Spur  
Auf ihrem blut'gen Grunde  
Sterblichen Fußes Tritte sie  
Gewahren wird hinfort.<sup>16</sup>*

Goethe übersetzte die erste Strophe, die er in zwei Strophen teilt, so:

*Er war – und wie bewegungslos  
Nach letztem Hauche-Seufzer  
Die Hülle lag, uneingedenk,*

*Verweist von solchem Geiste:  
So tief getroffen, starr erstaunt  
Die Erde steht der Botschaft.*

*Stumm, sinnend nach der letztsten  
Stundes des Schreckensmannes,  
Sie wüte nicht, ob solcherlei  
Fußstapfen Menschenfußes  
Nochmals den blutgefärbten Staub  
Zu stempeln sich erkühnten.*

Beide Übersetzer schlagen einen dem Gegenstand gemäßen feierlichen Ton an und wählen sprachliche Wendungen, die in ihrer Stärke und Eindringlichkeit durchaus verglichen werden können. In einem Fall scheint mir die Wortwahl Ortlepps sogar glücklicher und eindrucksvoller zu sein. Stellt man die Formulierung „schicksalsschwerer Mann“ von Ortlepp und den „Schreckensmann“ von Goethe nebeneinander, dann kommt Ortlepp dem „uomo fatale“ bei Manzoni und auch dem Wesen Napoleons, wie Manzoni es sieht, näher als Goethe, dessen Formulierung oberflächlicher als die Ortlepps ist.

Es folgt in den nächsten Strophen auf dem Höhepunkt der Dichtung eine überblicksartige Darstellung von wichtigen Ereignissen und Taten des Toten, und dann stellt der Dichter die Frage, mit welchem Wert Napoleon diese Taten vollbracht habe. Goethe übersetzt so:

*Mit wahren Ruhm? – Die künft'ge Welt  
Entscheide dies! Wir beugen uns,  
Die Stirne tief, dem Mächtigsten,  
Erschaffenden, der sich einmal  
Von allgewalt'ger Geisteskraft  
Grenzlose Spur beliebte.*

Ortlepp schreibt:

*War echt sein Ruhm? Nachkommenden  
Der schwere Spruch! Wir neigen  
Das Haupt dem Ewigwirkenden,*

*Der durch ihn wollte zeigen  
Von seinem Geist, dem schaffenden,  
Gewalt'ger Spur, als je.*<sup>17</sup>

Das ist gleich stark. Der katholische Manzoni wendet hier die schwere Frage nach dem historischen Urteil ins Religiöse auf eine Weise, die beide nichtkatholische Übersetzer adäquat nachempfinden konnten.

Am Ende der Anthologie stehen drei Gedichte ohne Angabe des Verfassers, also wahrscheinlich von Ortlepp verfasst. Das eine schlägt die Brücke zu den Polenliedern. Napoleon erscheint hier als das Ideal der polnischen Freiheitskämpfer. Das dritte und letzte heißt einfach „Napoleon“ und hat als Untertitel „Aus einem größeren Gedicht“. Vielleicht hatte Ortlepp vor, seine in der „Zueignung“ formulierte Grundidee, dass die furchtbare Gegenwart durch einen großen Mann wie Napoleon überwunden werden könnte, umfassend zu gestalten, scheiterte aber mit der Ausführung und verleibte den Torso der Anthologie ein. Teile des Gedichts hatte Ortlepp schon 1832 in der Zeitschrift „Der Komet“ und 1833 in einem Gedichtband u.d.T. „Das Siebengestirn der Kriegshelden“ veröffentlicht<sup>18</sup>. In dem Fragment sucht Ortlepp, nun in schlichter liedhafter Form, die Widersprüchlichkeit Napoleons zu erfassen, es gelingt aber nicht und ist von einer gewissen Ratlosigkeit gekennzeichnet. Es bleibt an geistigem Niveau und dichterischer Kraft hinter der „Zueignung“ zurück, ist aber dennoch ein wertvolles Dokument für die Tapferkeit, mit der Ortlepp 1843 einem schwierigen Leben und einer widerwärtigen Zeit eine echte Dichtung abzutrotzen suchte.

Die historische, philosophische und dichterische Auseinandersetzung mit Napoleon ging in den folgenden Jahren bis tief ins 20. Jahrhundert hin immer weiter, und viele bedeutende Schriftsteller waren an diesen Arbeiten beteiligt. Das kann hier nicht ausgeführt, nicht einmal angedeutet werden. Nur einen, allerdings hypothetischen Gedanken will ich abschließend in diesem Zusammenhang äußern. Zu den bemerkenswertesten Aspekten dieser umfangreichen Napoleonrezeption gehört die langjährige Beschäftigung Friedrich Nietzsches mit Napoleon. Vielfach wird die Ansicht vertreten, dass auf die Konzeptionen Nietzsches vom Übermenschen, vom Willen zur Macht, von der Umwertung aller Werte die Beschäftigung mit Napoleon einen großen Einfluß gehabt hat. Die Auseinandersetzung Nietzsches mit Napoleon beginnt schon sehr früh, in seiner Zeit als Schüler in Schulpforta, also in der Zeit, in der der ganz junge Nietzsche dem ganz alten Ortlepp begegnete. Hermann Josef Schmidt hat diese

Begegnung ausführlich und überzeugend dargestellt<sup>19</sup>. In diese Zeit fällt nun auch ein Gedicht des jungen Nietzsche unter dem Titel „Ueber fünfzig Jahre. Zur Feier des fünfzigjährigen Gedenktages der Schlacht bei Leipzig“. In diesem Gedicht stehen weniger die Sieger als vielmehr der Verlierer, also Napoleon, im Zentrum der Gedanken des jungen Dichters. Eine Überlegung, die nahe liegt, und der man bei nächster Gelegenheit einmal nachgehen sollte, ist, dass Nietzsche Anregungen zu diesem Gedicht vom alten Ortlepp erhalten haben könnte<sup>20</sup>, und zwar Anregungen nicht nur zur Gestalt Napoleons, sondern auch zur Kenntnisnahme vieler Verfasser von Napoleonliedern, die Ortlepp in seiner Anthologie gesammelt hatte, und zu denen er auch selbst gehörte.

### Anmerkungen:

---

<sup>1</sup> Bei der Vorbereitung dieses Textes waren mir Kai Agthe, Klaus-Ronald Heinze-Schlumpf und Roland Rittig freundlicherweise behilflich.

<sup>2</sup> Vgl. Thomas Höhle: Eine der lustigsten Begebenheiten unseres Zeitalters. Beitrag zur Festschrift für Manfred Beetz (erscheint demnächst).

<sup>3</sup> Vgl. u.a. zahlreiche Stellen in den Gesprächen mit Eckermann und die 1824 erfolgte Niederschrift der Skizze seiner Unterredung mit Napoleon.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Gerhart Anton v. Halem: Erinnerungs-Blätter von einer Reise nach Paris im Sommer 1811. Hamburg 1813. Diese bisher wenig beachtete Schrift wird eingehend analysiert in der im Entstehen begriffenen Dissertation über Halem von Klaus-Ronald Heinze-Schlumpf.

<sup>5</sup> Markov, Walter: Napoleon und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Grand Empire. Leipzig 1996, S. 196.

<sup>6</sup> Ilges, F. Walther: Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen. Zum 100. Geburtstage von Ernst Ortlepp. München 1900, S. 109.

<sup>7</sup> Vgl. u.a. Schömann, Milian: Napoleon in der deutschen Literatur. Berlin und Leipzig 1930. – Stählin, Friedrich: Napoleons Glanz und Fall. Braunschweig 1952. – Presser, Jacques: Napoleon. Das Leben und die Legende. Stuttgart 1977. Diese Autoren kennen Ortlepp offenbar nicht. – In einer kürzlich erschienenen Habilitationsschrift von Barbara Besslich (Der deutsche Napoleon-Mythos, Darmstadt 2007) wird Ortlepp dagegen an einigen Stellen erwähnt, aber nicht eingehend analysiert. Immerhin wird Ortlepp an einer Stelle (S. 174) mit Heinrich Heine in einem Atemzug genannt.

<sup>8</sup> Mit Napoleon hatte sich Ortlepp schon Jahre vorher, 1832. intensiv beschäftigt: Vgl. Manfred Neuhaus: Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp. Norderstedt 2005, S. 48 f. Manfred Neuhaus (Hrsg.): Der Komet. Das Nordlicht (1830-1833) und Ernst Ortlepp. Eine Dokumentation. Norderstedt 2005, S. 161 ff.

<sup>9</sup> Goethe. Berliner Ausgabe. Band 2. Berlin und Weimar 1966, S. 251.

<sup>10</sup> Napoleonlieder von Vict. Hugo, Baggesen, Rückert, Byron, Zedlitz, Barthelemy u.s.w. Zusammen- gestellt von Ernst Ortlepp. Ulm 1843, S. 3.

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 216 ff.

<sup>14</sup> 1832 findet sich in einem Aufsatz von Ortlepp in der Zeitschrift „Der Komet“ u.d.T. „Kritische Musterung einiger zeitgemäßer Gedichte“ eine Aufzählung „hoher“ Dichter mit folgenden Namen: „Tasso, Petrarca, Dante, Milton, Schubart, Hamann, Bürger, Hölty, Seume“. Wieder abgedruckt bei Manfred Neuhaus: Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp, Norderstedt 2005, S. 39.

<sup>15</sup> Wie Anm. 7, Band 1, S. 618 ff. und 960 f.

<sup>16</sup> Wie Anm. 8, S. 305.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 306.

---

<sup>18</sup> Neuhaus, Manfred (Hrsg.): wie Anm. 8, S. 161 ff.- Das „Siebengestirn der Kriegshelden. Lebens- und Todtenkränze“ (Leipzig 1833) enthält neben dem Gedicht über Napoleon auch noch Gedichte über Alexander den Großen, Hannibal, Julius Cäsar, Karl den Großen, Gustav Adolph und Friedrich den Großen sowie ein zusammenfassendes Gedicht u.d.T. „Nachwort“.

<sup>19</sup> Schmidt, Hermann Josef: Der alte Ortlepp war's wohl doch. Aschaffenburg 2004.

<sup>20</sup> Besslich wie in Anm. 7, S. 284 f. Hier wird Nietzsches Jugendgedicht umfassend wiedergegeben.